Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 64 (2007)
Heft: 7-8: Hallo, hier spricht Ihr Körper!

Artikel: Medizin aus dem Urwald
Autor: Eder, Angelika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554549

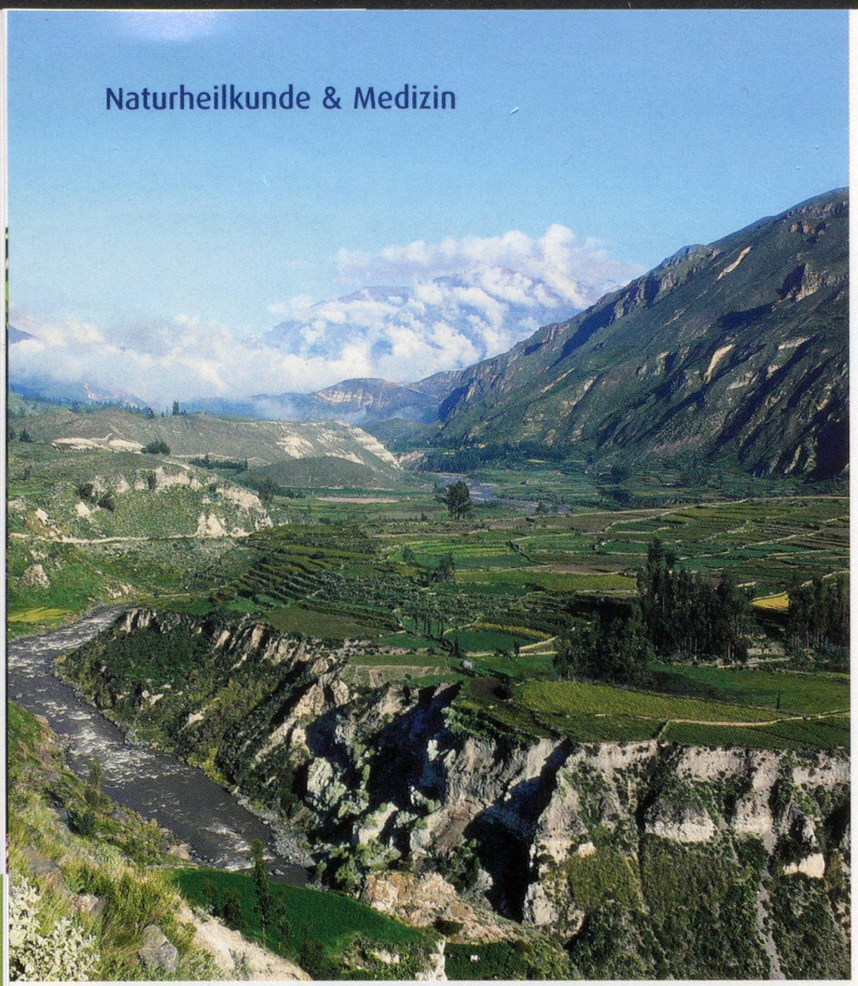
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die vielfältige Landschaft Perus (oben das Colca-Tal nördlich von Arequipe) ist Heimat Hunderter von Heilpflanzen.
Prächtiger Ausdruck dieser üppigen Natur ist die Cantuta (Cantuta buxifolia, unten), die «Blume der Inkas» und Nationalblume Perus.

Medizin aus dem Urwald

«Die wahre Medizin liefert die Natur», so die feste Überzeugung des 44-jährigen peruanischen Arztes und Ingenieurs Dr. Klaus Hönninger. Damit befindet er sich in völliger Übereinstimmung mit Alfred Vogel, der Südamerika bereits 1959 bereiste und von seinen Erfahrungen in Peru in den GN berichtete.

Klaus Hönninger, Sohn eines deutschen Auswanderers aus Regensburg, hat es sich auf die Fahnen geschrieben, den Heilpflanzen seiner Heimat auch in Europa zu angemessener Bedeutung zu verhelfen. Er wurde in den westlichen Industrieländern durch den Artikel «Natur gegen Chemie, ein ungerechter Krieg?» bekannt. «Für mich ist Kolumbus wieder zurück, nun geht es aber nicht um Gold und Grundbesitz, sondern um unseren Reichtum an Rohstoffen, Naturheilmitteln und Wissen.» So prangerte er die aktuelle «Bio-Piraterie» und Abwertung der jahrhundertealten Naturmedizin durch die Pharmaindustrie an.
Dank ihr sei beispielsweise die Katzenkralle – aufgrund ihrer Erfolge im Kampf gegen Infektionen und Krebs seit 1994 von der Weltgesundheitsbehörde (WHO) als Medizinalpflanze anerkannt – in Deutschland verboten, anders als etwa in der Schweiz und Österreich. In diesem

Zusammenhang verweist Hönninger auch darauf, dass sich Vertreter der Pharmazie einst eingehend in Peru über ein einheimisches Potenzmittel informierten, um es chemisch nachzubauen, und dabei Nebenwirkungen riskiert hätten, die es bei den natürlichen Substanzen nie gegeben habe.

Schutz für Amazonien

Hönninger widmet sich seit 15 Jahren den Heilpflanzen, von denen er inzwischen 724 systemisch, biochemisch und klinisch untersuchte und eine Datenbank inklusive medizinisch-historischer und geographischer Informationen aufbaute. Seine 5000-Hektar-Plantage, vorher für illegale Kokaanpflanzung genutzt, dient dem ökologischen Anbau einheimischer Medizinalpflanzen und entspricht damit dem Gesetz der Regierung zur Verhinderung von Raubbau an den Gewächsen des Amazonas. «Das macht Peru anders als Brasilien», so Hönninger, «dort darf man ausrotten.»

Den Leibarzt mit ins Grab genommen

Über verblüffende Erkenntnisse bezüglich Krankheiten und deren Behandlung verfügte man in diesem Teil der Erde schon seit langem: In einer Tempelanlage der Sechin-Kultur sind Anatomiestudien dargestellt, Schädeloperationen wurden erfolgreich durchgeführt und die Wunde mit einer Goldplatte verschlossen, man wusste um ein natürliches Antibiotikum. Die Moches mussten als Kriegervolk vor allem Kampfwunden behandeln, folglich hatte der Anführer immer auch einen Leibarzt (ganz in Weiss!), der ebenso wie Ehefrau und Leibwächter mit ihm gemeinsam begraben wurde.

Schon damals unterschied man zwischen einem Experten für Brüche, einem für Inneres, einer Art Psychologen und einem Forscher für neue Heilmittel. Zur Verfügung standen die Phytotherapie, die Behandlung mit Wasser, mit Erde bzw. Schlamm sowie die Therapie mit tierischen Produkten. Als Vater der peruanischen Naturheilkunde schliesslich gilt laut Hönninger der vierte Inka Mayta Capac (13. Jahrhundert).

Die von nun an geförderten «Cuanderos», Medizinmänner, konnten sich für diese Aufgabe nur qualifizieren, wenn sie alle bekannten Heilpflanzen und deren Wirkung kannten und drei neue Gewächse inklusive deren Giftigkeit bzw. Heilkraft entdeckten. Ihre Fähigkeiten bewogen schliesslich sogar die Spanier, sich lieber von den Cuanderos als von ihren eigenen Leuten behandeln zu lassen.

Unerschöpfliche Natur

Besonders viel lernte Hönninger übrigens von den Huitotos, einem Volk, von dem noch etwa 2000 Menschen im Norden Perus leben. Sie lehrten ihn nach eigenen Worten, die Natur als unerschöpfliches Heilmittel-Reservoir zu schätzen: In Peru existieren laut Aussage

Dr. Klaus Hönninger erforscht die Welt der peruanischen Medizinalpflanzen und setzt sich für ihren Schutz ein.

Zwei Drittel der peruanischen Bevölkerung sind arm. Das Volk der Uro-Indianer wohnt auf schwimmenden Schilfinseln im Titicacasee.

des einheimischen Arztes 1109 bekannte Medizinalpflanzen und 121 unterschiedliche chemische Substanzen pflanzlicher Herkunft. Die Wirksamkeit von 95 der genannten Gewächse sei inzwischen wissenschaftlich anerkannt, darunter befänden sich allein 39 aus dem Amazonasgebiet. Die bedeutendste sei zweifellos die Katzenkralle (Uncaria tomentosa).

Kraftvoll gegen Krebs und Infektionen

Als «peruanische Wunderpflanze» würdigte Hönninger in seinem Vortrag «Naturheilkunde ohne Magie» auf einer Gesundheitsmesse die Katzenkralle (auch Katzendorn, Uña de Gato oder cat's claw). Dabei sei die Uncaria tomentosa unbedingt von der Uncaria guianensis zu unterscheiden, aus der heutzutage zahlreiche Billigprodukte auf den Markt gebracht würden. «Bevor man die verwendet, sollte man besser zu Kamillentee greifen, denn diese Pflanze kann nicht helfen.»

Anders das Lianengewächs, das seinen Namen harten, scharfen und leicht gekrümmten Dornen an der Blattunterseite verdankt und im Amazonasgebiet seit Jahrhunderten einen hohen medizinischen Stellenwert hat.

In Europa soll die Katzenkralle erstmals durch Oskar Schuler Egg bekannt geworden sein: Der heilte der Überlieferung zufolge seinen am Rande des Urwalds lebenden Vater, einen Nachkommen der seit 1857 hier siedelnden Pioniere aus Tirol, von Lungenkrebs. Wissenschaftlich erforscht wurde sie schliesslich durch den Tiroler Klaus Keplinger, der verschiedene Alkaloide freizusetzen vermochte und damit die entzündungshemmende, antivirale, antileukämische und das Immunsystem stärkende Wirkung bestätigte. Während die Universität Mailand etwa feststellte, dass die Einnahme von

Die Katzenkralle (Uncaria tomentosa, grosses Bild) ist zwar giftig, hat in kleinen Dosen aber entzündungshemmende und antivirale Eigenschaften.
Das kleine Bild zeigt, wie die Rinde der Katzenkrallen-Lianen in Peru gewonnen wird.

Uncaria die potentiell krebserregenden Substanzen im Urin von Rauchern reduziert, wies die Universität Wien darauf hin, dass auch Aids-Kranke von der Katzenkralle insofern profitierten, als sie das körpereigene Abwehrsystem verbessere. Die Pflanze, die sich laut Hönninger bei Krebserkrankungen in erster Linie für eine Begleittherapie zur Vermeidung von Nebenwirkungen einer Chemo- oder Strahlenbehandlung empfiehlt, verminderte in Klinikversuchen des peruanischen Arztes überdies die Heilungsphase von Herpes zoster drastisch und stellte ihre Wirkung bei rheumatoider Arthritis unter Beweis. Allerdings ist die Pflanze toxisch, so dass sich auch hier wieder einmal die Feststellung des Paracelsus bewahrheitet: «Die Dosis macht das Gift!» Nachweislich dürfe der Mensch nicht mehr als 180 Milligramm Extrakt täglich zu sich nehmen.

Maca für müde Menschen und Mäuse

Ein aussergewöhnlicher Energiespender, der in den mittleren Anden Perus in einer Höhe von 3800 bis 4500 Metern über dem Meeresspiegel wächst, ist die Maca-Pflanze (Lepidium meyenii), im Volksmund peruanisches Ginseng genannt.

Sowohl ihre Wurzelknollen sind essbar als auch das über der Erde wachsende Gemüse, das übrigens wie die Katzenkralle ohne den Einsatz jeglicher Pflanzenschutzmittel gedeiht. Maca verdankt, so Hönninger, «ihre wunderbaren Eigenschaften dem Reichtum an Mineralien des Bodens dieser Region», in der sie über den höchsten Nährwert aller dort angebauten Nahrungsmittel verfügt: mit Kohlenhydraten, Proteinen und einem hohen Anteil an Kalzium, Zink, Jod, Phosphor und Eisen.

Angeblich ernährten sich die Inka-Krieger überwiegend von dieser Pflanze, die den Angaben des peruanischen Experten zufolge auch die Gedächtnisleistung fördert, Stress dämpft, Wechseljahrs- oder Menstruationsbeschwerden lindert und die Potenz steigert. «Die aphrodisierende Wirkung der Maca ist sprichwörtlich», erklärt Hönninger. Und sie könne anders als ein chemisches Mittel bis zur Höchstgrenze von 500 Milligramm ohne Reue, also ohne Nebenwirkungen und Kontraindikationen, genossen werden.

Die Maca-Knolle spendet konzentrierte Energie und soll sogar aphrodisierend wirken.

Dass übrigens nicht nur Zweibeiner von Maca profitieren, soll ein chinesischer Mediziner an Mäusen demonstriert haben, denen nichts Menschliches fremd war: Tiere, die unter Erektionsstörungen litten, erfreuten sich nach der Einnahme eines ungestörten Liebeslebens ...

Durchschlagend gegen Diabetes und Darmprobleme

Yacon (Polymnia sonchifolia), seit Jahrhunderten ein Grundnahrungsmittel in den Anden, schmeckt birnenähnlich und wird in Peru als Gemüse oder Rohkost gegessen. Ein spezieller Schutzmechanismus von Wurzeln und Blättern macht den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln überflüssig.

Der überdurchschnittlich hohe Kohlen-

Camu-Camu (oben), die Frucht eines weissblühenden Strauches der Amazonasregion, ist neben der Acerolakirsche die Vitamin C-reichste Frucht der Welt. Der blauschwarze Maiz morado hat wohltuende Wirkung auf den Blutdruck.

hydratgehalt empfiehlt sie laut Hönninger als optimales Nahrungsmittel für Diabetiker, zumal sie anders als Haushaltszucker nicht den Blutzuckerspiegel erhöhe: Sie speichere – im Gegensatz zu den meisten Wurzel- und Knollenpflanzen – die Kohlenhydrate nicht in Form von Stärke, sondern als Inulin bzw. Fructooligosaccharide (FOS). Diese wiederum können mangels geeigneter Enzyme vom Organismus nicht direkt verstoffwechselt werden. FOS leisten ausserdem bei Verdauungsproblemen gute Dienste, sie verbessern die Mineralstoffaufnahme im Darm und hemmen das Wachstum schädlicher Bakterien. Yacon kann als Saft, Sirup, Tee oder in Form von Chips eingenommen werden.

Eine Fülle von Heilkraft

Neben den bereits beschriebenen Heilpflanzen nennt Hönninger auch Camu-Camu (Myrciaria dubia), einen Strauch aus der Familie der Myrtengewächse. Der Vitamin-C-Gehalt seiner Früchte übersteigt den von Orangen um das 30-fache. Maiz morado (blauer Mais) dient zum Stabilisieren des Blutdrucks und der Verhinderung von Krampfadern, Manayupa (Desmodium adscendens) aus der Familie der Schmetterlingsblütler zur Entgiftung des Blutes, etwa nach einer langen Antibiotika-Behandlung.

Insgesamt habe seine Heimat, so Hönninger, eine Fülle heilkräftiger Naturschätze zu bieten, von denen «in der Geschichte der peruanischen Naturmedizin nie Pflanzen vom Markt genommen werden mussten! Die Natur kann eben nicht ersetzt oder kopiert werden, und das verstehen nun glücklicherweise auch viele Menschen in den Industrieländern!»

• Angelika Eder

Katzenkralle, Maca & Co.

Katzenkralle, Maca und Camu-Camu erhält man z.B. bei der Würzenbach Natur Drogerie Luzern (E-Mail: drogerie@nurnatur.ch).
Maca-Produkte können Sie auch über die Firma Sunrise Paradise beziehen (Internet: www.sunriseparadise.com).
Maiz morado bekommt man als getrocknetes Produkt z.B bei:
El Maiz, Josefstrasse 23, 8005 Zürich
Tel: (0041) (0)1 440 58 40
E-Mail: elmaiz@bluewin.ch
Maca und Yacon kann man auch bei Internetshops wie z.B.
http://shop.amazonas-products.com oder www.dragonspice.de bestellen.